

TATJANA NIEMSCH: *Reval im 16. Jahrhundert. Erfahrungsräumliche Deutungsmuster städtischer Konflikte* (Kieler Werkstücke. Reihe G: Beiträge zur Frühen Neuzeit, 6), Verlag Peter Lang, Frankfurt am Main u.a. 2013. Abb., 207, LX Seiten. ISBN 9783631627709.

Diese im Jahre 2010 an der Universität Kiel bei Olaf Mörke verteidigte Dissertation wirft einen neuen Blick auf die städtischen Konflikte im frühneuzeitlichen Reval. Der „städtische Konflikt“, eine Form des Interessengegensatzes, der in bewusste soziale Handlungen von Einzelnen und Gruppen umgesetzt wird, gilt der Autorin Tatjana Niemsch nicht als Ausnahmesituation, sondern eher als elementarer Bestandteil des städtischen Lebens (S. 36). Das methodische Werkzeug zum besseren Verständnis der genannten Konflikte ist für die vorliegende Arbeit im Kontext des sogenannten *spatial turn* entwickelt worden, ein Trend in den Geistes- und Sozialwissenschaften, der sich um eine Synthese der topografischen, sozialen und mentalen Räumlichkeiten bemüht. Ein wichtiges Merkmal dieses Ansatzes ist, den Raum nicht als eine objektive und statische Gegebenheit zu verstehen, sondern als ein immer wieder neu konstruierbares Milieu. Die Fragen wer, wie, was und wann eigentlich konstruiert (wird), bringen den menschlichen Akteur in diese theoretische Struktur ein.

Für die vorliegende Arbeit ist neben der Kategorie des Raumes auch die der Erfahrung wichtig. Letztere beschreibt nicht nur das Verhältnis der Menschen zum bzw. im Raum, sondern auch die zeitliche Dimension bei der Schaffung dieses Raumes. Die vorliegende Arbeit definiert diesen Terminus „Erfahrungsraum“ wie folgt: „Mit ihm konstituierte sich der Raum, in dem sich Individuen und Kollektive aufhielten und deren soziale Zugehörigkeit durch Kleidung, Nahrung, Einkommen und andere Merkmale erkennbar wurde. Er war wandelbar mit dem Zugewinn neuer Erfahrungen. Seine Mitglieder werden als Erfahrungsraumgruppe bezeichnet, die gegen alträre [*sic!*] Gruppen und Räume Abwehrmechanismen ergreifen konnte, womit die Zugehörigkeit zu einem (von vielen) Erfahrungsräumen situativ wirksam wurde“ (S. 56). In dieser Definition verbirgt sich jedoch eine innere Spannung. Einerseits soll der Erfahrungsraum abgrenzbar sein, ein klares Drinnen und Draußen haben, um greifbar und damit eben auch ein vernünftiges Analysemittel zu sein. Andererseits trägt die gewiss berechnete Anerkennung der Vielfalt der gleichzeitigen, sich überschneidenden Erfahrungsräume und deren Wandelbarkeit zur Unschärfe des Begriffs bei. Als Leser begreift man somit rasch, dass es sich bei „Erfahrungsraum“ um ein recht kompliziertes und situationsempfindliches Konzept handelt.

Nach der Vorstellung ihres theoretischen Modells führt die Autorin ab dem fünften Kapitel ihrer Studie den Leser in ihren eigentlichen empirischen Forschungsgegenstand ein, die Stadt Reval im 16. Jahrhundert (ab S. 73). Diese kurze Stadtgeschichte mit ihrem Fokus auf der Topografie nutzt die gängige Spezialliteratur, basiert aber zugleich im Wesentlichen

auf den deutschsprachigen Gesamtdarstellungen von Raimo Pullat sowie Ralph Tuchtenhagen und Karsten Brüggemann.<sup>1</sup> Sympathisch wirken die Bemühungen der Autorin, ihre eigene Raumerfahrung in der heutigen Altstadt Revals (S. 109 u.a.) zu nutzen. Niemsch folgt einer groben Gliederung der Stadt in Oberstadt, Unterstadt und die Vorstädte, was in der Tat die sichtbarsten städtischen Einheiten waren. Dabei bleibt aber anzumerken, dass das Verhältnis dieser Stadtteile nicht gleich war: Die kleine und die große Festung auf dem Domberg sowie die klar abgegrenzte Komturkoppel standen dem Rest der Stadt, also den Vorstädten und dem Kern der Stadt, dem *intramuros*, wo der Rat die Gerichtshoheit hatte, gegenüber. Die von der Autorin gezogene Stadtmarkgrenze schlägt dabei allerdings einen viel zu großen Bogen und umfasst auch Jerweküll (S. 109), das nicht zur Stadtmark gehörte. Innerhalb der Stadtmauer ist der Problematik der Stadtviertel (Quartale), deren Definitionen und Ordnungen aus dem 15. und 16. Jahrhundert überliefert sind,<sup>2</sup> ganz außer Acht gelassen. In einer sich mit dem Raum beschäftigenden Studie hätte man jedoch erwartet, dass den topografischen Grenzziehungen mehr Aufmerksamkeit geschenkt würde. Schließlich ist die korrekte Rekonstruktion von Erfahrungsräumen ja für die anschließende Deutung der städtischen Konflikte ausschlaggebend.

Die Beschreibung der Sakrallandschaft der Stadt ist zudem reichlich verzerrt, da die Autorin eine estnische Gemeinde im vorreformatorischen Reval postuliert. Reval hatte zwei große Gemeindekirchen, St. Nikolai und St. Olai, mit den jeweiligen territorial fassbaren Kirchspielen, nicht jedoch drei, wie Niemsch behauptet (S. 112). Die Heiliggeistkirche diente als Ratskapelle bzw. Siechenkirche und entwickelte sich erst nach 1531, also nach der Reformation und nach dem Brand in der Dominikanerkirche, stufenweise zu der Kirche, in der estnische Predigten gehalten wurden. Weder über die mit der Heiliggeistkirche verbundene gleichnamige Gilde noch über deren estnische Prägung, durch die sich Esten in ihrem religiösen Leben von der übrigen Stadt abgesondert hätten (S. 80), ist in den Quellen etwas zu finden. Ebenso irrig ist die Angabe, dass 1543 bei der Heiliggeistkirche eine Mädchenschule gegründet worden sei (S. 115). Tatsächlich wurde damals versucht, das Zisterzienserinnenkloster St. Michaelis in eine Bildungsanstalt für Mädchen umzuwandeln, doch wissen wir nichts über den Erfolg dieses Unternehmens, da das Kloster in jedem Fall bis ins 17. Jahrhundert hinein weiter aktiv war.

Auch bei der Einordnung der Revaler Einwohner in einen größeren Erfahrungsraum stößt man auf einige Mängel. Das Bistum Reval gehörte

<sup>1</sup> RAIMO PULLAT: Die Geschichte der Stadt Tallinn, Tallinn 2003; KARSTEN BRÜGGEMANN, RALPH TUCHTENHAGEN: Tallinn. Kleine Geschichte der Stadt, Köln u.a. 2011.

<sup>2</sup> Siehe PAUL JOHANSEN und HEINZ VON ZUR MÜHLEN: Deutsch und Undeutsch im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Reval, Köln u.a. 1973 (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart, 15), S. 62, 64, 293f.

von Anfang an zur Kirchenprovinz Lund, nicht erst seit 1458 (S. 112).<sup>3</sup> Die Bedeutung der Zugehörigkeit zu diesem Erfahrungsraum lässt die Autorin unbeachtet, doch waren Verbindungen Revals zu Lund wohl auch kaum existent, denn die Revaler nahmen an der Provinzialsynode der Kirchenprovinz Riga teil. Bei der Beschreibung der Verfassung der Oberstadt verschmelzen der Autorin drei unterschiedliche Ordensbeamte, der Komtur, der Hauskomtur und der Kanzler des Ordensmeisters, in eine Person (S. 104). Komtur und Hauskomtur waren Ritterbrüder des Ordens (mit jeweils unterschiedlichen Aufgaben), Kanzler konnte keiner von beiden werden. Die Kanzler waren Priesterbrüder oder gelehrte Laien – mit weiteren Implikationen für deren spezifische Erfahrungsräume. Kleinere lokalgeschichtliche Fehler bleiben in dieser Besprechung unbeachtet. Ein gleichwohl kaum lokalgeschichtlich zu nennender Fehler darf allerdings nicht unbemerkt bleiben: Der Revaler Totentanz stammt von Berndt Notke, nicht von Michel Sittow (S. 84).

Von der Charakterisierung der Erfahrungsräume geht die Autorin im 6. Kapitel zur Untersuchung des Funktionierens dieser Räume im Kontext der städtischen Konflikte über. Hier wird eine Auswahl an Konflikten, die vorwiegend aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammen, in Hinblick auf Entstehung, Verlauf und Bewältigung diskutiert. Unterschiedliche Teilnehmerkonstellationen wie Stadt vs. Domberg, Rat vs. Gilden oder Stadt vs. Umland werden hier systematisch behandelt. Die Konfliktthemen in diesen Konstellationen wiederholen sich: das Verhältnis zum Landesherr, die Jurisdiktion, Handelsfragen und der Glauben. Der Feststellung der Autorin, dass Unterstadt und Domberg unterschiedliche Erfahrungsräume waren, ein wirksames Drinnen und Draußen konstituierten, die letztendlich auch konfliktfördernd wirkten, kann man zustimmen. Allerdings dürfte das Bild bei einer vertieften Analyse durchaus um einiges komplizierter werden. Wenn man als Beispiel die Beziehungen der Stadt zum Landesherrn nimmt, dann ist die Unterwerfung unter das Königreich Schweden 1561 nicht so sehr durch den lokalen Wandel der Erfahrungsräume ermöglicht worden (S. 144), sondern durch den Livländischen Krieg, in dessen Folge die Ordensherrschaft zusammenbrach. Dazu kommt noch, dass Reval bei der Unterwerfung nicht allein agierte, sondern zusammen mit der Ritterschaft von Harrien und Wierland, was den ganzen Prozess von der städtischen auf die Landesebene hebt. Auch hier fließen in das theoretische Modell fehlerhafte Angaben ein. Reval wurde in den Jahren 1558 bis 1560 keineswegs „belagert“ (S. 190f., 196), denn nicht jedes Auftauchen russischer Truppen vor der Stadt oder die Scharmützel in der Stadtmark können als Belagerung bezeichnet werden. Auch sollte ein Söldnervertrag von 1526 nicht zur Beschreibung der Verhältnisse im Jahre 1558 genutzt werden (S. 191).

<sup>3</sup> Die Bistümer des Heiligen Römischen Reichs von ihren Anfängen bis zur Säkularisation, hrsg. von ERWIN GATZ, Freiburg 2003, S. 614–622.

Die Geschichtsschreibung über das mittelalterliche Reval ist immer noch vorwiegend auf Deutsch geschrieben; die Autorin ist sich aber dessen bewusst, dass die Revalforschung heutzutage nur mit Deutschkenntnissen nicht mehr auskommen kann. Die estnischsprachigen Titel im Literaturverzeichnis und die Zusammenfassung auf Estnisch sind also auf jeden Fall positiv hervorzuheben. Leider wirkt die Bibliografie recht chaotisch. Anstelle des Buches von Hans Kruus über den Livländischen Krieg<sup>4</sup> ist nur sein knapper Aufsatz in der „Ajalooline Ajakiri“ 1924<sup>5</sup> in die Bibliografie aufgenommen worden – wobei anzumerken ist, dass auch später noch dies und jenes über den Krieg auf Estnisch geschrieben worden ist. Dass die Autorin einen (estnischsprachigen) Aufsatz von Aleksander Margus speziell über städtische soziale und nationale Konflikte im 16. Jahrhundert<sup>6</sup> unberücksichtigt gelassen hat, mag am Erscheinungsort in den Vorkriegsausgaben der Reihe „Vana Tallinn“ liegen, unverständlich bleibt aber, warum Niemsch das (deutschsprachige) Buch von Vilho Niitemaa über die undeutsche Frage in der Politik der livländischen Städte nicht nennt.<sup>7</sup> Rechtschreibfehler im Text und in den Fußnoten seien an dieser Stelle nicht weiter moniert.

Frühneuzeitliche städtische Konflikte sind ein faszinierender Forschungsgegenstand. Tatjana Niemsch hat einen interessanten Ansatz gefunden, wie diese Konflikte mit Hilfe der Kategorie des Erfahrungsraums gedeutet werden können. Leider wird dieses theoretische Modell nicht immer mit adäquaten Informationen gespeist, weshalb die Glaubwürdigkeit der Resultate leidet. Ein schärferer Fokus auf den einen oder anderen Erfahrungsraum hätte vielleicht dabei geholfen, derartige Probleme zu meistern. Somit ist es nach Lektüre dieses Buches nicht gerade einfach die Frage zu beantworten, was wir Neues über Reval im 16. Jahrhundert erfahren haben.

JUHAN KREEM

---

<sup>4</sup> HANS KRUIUS: Vene-Liivi sõda (1558–1561) [Der russisch-livländische Krieg (1558–1561)], Tartu 1924.

<sup>5</sup> HANS KRUIUS: Liivi orduriigi hukkmise põhjusist [Über die Gründe des Endes des livländischen Ordensstaates], in: Ajalooline Ajakiri 3 (1924), S. 3-10.

<sup>6</sup> ALEKSANDER MARGUS: Rahvus- ja sotsiaalvahekoradade teravnemine Tallinnas XVI sajandi esimesel poolel [Die Verschärfung der nationalen und sozialen Beziehungen in Tallinn in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts], in: Vana Tallinn IV, Tallinn 1939, S. 83-104.

<sup>7</sup> VILHO NIITEMAA: Die undeutsche Frage in der Politik der livländischen Städte im Mittelalter, Helsinki 1949.